

IM GESPRÄCH

MIT

Anne-Katrin Linde
Projektleiterin im Projekt

„Demokratie gewinnt! In Sachsen-Anhalt und Thüringen!“



Anne, ihr seid ein langjähriges Projekt und habt nun mit dem Programmbereich 2 einen neuen Förderschwerpunkt. Was bedeutet diese Neuausrichtung zunächst für eure innerverbandliche Berater*innenqualifizierung?

Inhaltlich hat sich die seit 2017 bereits drei Mal durchgeführte Ausbildung zum*zur „Berater*in für demokratische Prozesse“ bewährt, sodass wir an den einzelnen Modulen nur geringfügige Anpassungen vorgenommen haben. Die Neuerung im Hinblick auf den Programmbereich 2 besteht darin, dass wir bei dem im November startenden Durchgang nun einen Seminartag als Praxiswerkstatt hinzugefügt haben. Hier sollen die zukünftigen Berater*innen und Multiplikator*innen Projekte in ihren jeweiligen Einrichtungen entwickeln, die ins Gemeinwesen wirken. Die Ausbildung richtet sich bei uns an alle ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitenden von Diakonie und Kirche. Gezielt Werbung gemacht haben wir vor allem in unseren beiden Fokusregionen (Unstrut-Hainich-Kreis und Landkreis Harz), sodass wir hier im besten Fall ein bis zwei Demokratieberater*innen als langfristige Kooperationspartner*innen ausbilden wollen.

Wie genau geht ihr vor, um „Bedarfs- oder Problemlagen“ in euren Untergliederungen zu identifizieren und wen sprecht ihr dafür an?

Bevor wir uns für die beiden Regionen entschieden haben, haben wir uns bei den regionalen Be-

ratungsteams (in Sachsen-Anhalt Miteinander e.V. und in Thüringen Mobit) zu den beiden Regionen informiert und so wertvolle Informationen über Strukturen und Netzwerke, Wählerschaft, Akteur*innen aber auch beispielsweise völkische Siedler*innen gesammelt. Ausschlaggebend für die Wahl der Fokusregion waren letztendlich aber unsere bereits bestehenden Kontakte, insbesondere zu Schlüsselakteur*innen und Demokratieberater*innen vor Ort. Hier wurde bereits frühzeitig eruiert, inwiefern eine Zusammenarbeit möglich ist, was gemeinsame Vorstellungen sind und welche Erwartungen an uns als überregionales Projekt gestellt werden, um trotzdem als zuverlässiger Partner vor Ort wahrgenommen zu werden. Gespräche mit Schlüsselakteur*innen wie Demokratieberater*innen, Geschäftsführenden, Pfarrer*in und Superintendenten folgten, um Bedarfe zu identifizieren und darauf zugeschnittene Maßnahmen zu konzipieren.

Kannst du mir ein Beispiel von einem Z:T-Angebot, das ein*e Schlüsselakteur*in einer lokalen Untergliederung weiterentwickelt und umgesetzt hat, geben?

In einer diakonischen Einrichtung in Mühlhausen hat eine*r unserer Demokratieberater*innen gleich ein ganzes Maßnahmenpaket gemeinsam mit ihrer Geschäftsführerin und weiteren Kolleg*innen entwickelt. In Workshops und Bil-

dungsveranstaltungen beschäftigt sich in diesem Jahr der ganze Träger mit dem Thema „Weltreligionen“. Hier werden je nach Zielgruppe Weiterbildungen für Klient*innen und Mitarbeitende zu Themen wie Judentum und Antisemitismus, aber auch zu anderen Weltreligionen und der Diskriminierung gläubiger Menschen durchgeführt. Mit Jugendlichen soll ein Kalender zum Thema erarbeitet und gedruckt werden. Auch ein öffentliches Fest wird unter das Motto Weltreligionen gestellt. Ob die Maßnahmen mit der Corona-Pandemie so durchgeführt werden können, wird sich zeigen. Ein weiteres Beispiel ist eine Zukunftswerkstatt, die gemeinsam mit dem Pfarrer einer kleinen Gemeinde im Harz durchgeführt wird. Hier geht es um die neue Nutzung der Kirche, die das Dorf beschäftigt. Denn obwohl die Kirche kaum noch für Gottesdienste genutzt wird, ist es den Menschen wichtig, dass sie als „Kirche im Dorf“ erhalten bleibt. Wir wollen nun gemeinsam erarbeiten, wie das aussehen kann.

Vor welchen Herausforderungen stehen Schlüsselakteur*innen von lokalen Untergliederungen, wenn sie über die eigenen Organisationsgrenzen hinaus aktivierend und demokratiestiftend in das lokale Gemeinwesen hineinwirken wollen?

Die größte Herausforderung ist für uns die Frage „Was ist eigentlich das Gemeinwesen“? Im kirchlichen Raum ist alles irgendwie Gemeinwesen, aber wo verläuft die Grenze zwischen diakonischer Arbeit und dem Gemeinwesen? Nehmen wir mal das Beispiel Altenpflegeheim. Deren Mitarbeitenden, Klient*innen und Besucher*innen sind alle zum einen Teil einer diakonischen Struktur, zum anderen aber auch Teil des Gemeinwesens. Hier sind wir immer wieder neu am Überlegen, an wen sich unsere Angebote richten und wie offen und gleichzeitig zielführend unsere Veranstaltungen sein können. Das hat einerseits Auswirkungen auf die Formate und Zielgruppen, andererseits ist es auch fördertech- nisch relevant, wen wir fördern und mit welchem Ziel wir als diakonischer Träger bestimmte Projekte im Gemeinwesen unterstützen.

Inwieweit hilft dir/euch das prozessbegleitende Coaching bei der Gestaltung von gesellschaftlichem Zusammenhalt vor Ort?

Das Coaching hilft uns sehr. In einem kleinen Projektteam ist es unabdingbar, den Blick von außen auf bestimmte Prozesse zu bekommen. Mit Hilfe unseres Coaches konnten wir die Neu-

ausrichtung im Programmbereich 2 strukturieren und uns auf konkrete Bereiche fokussieren. Im Zweifel hilft uns das Coaching auch abzuwägen, welche Projekte strategisch gerade wichtiger wären, auch wenn die Umsetzung anderer Ideen vielleicht mehr Spaß machen würde. Die kritische und gleichzeitig wertschätzende Begleitung unserer Arbeit hat uns in den vergangenen Jahren gestärkt und vor manchen Sackgassen bewahrt.

DAS PROJEKT DEMOKRATIE GEWINNT! IN SACHSEN-ANHALT UND THÜRINGEN

Das Projekt „Demokratie gewinnt! In Sachsen-Anhalt und Thüringen!“ der Diakonie Mittel-



deutschland richtet sich an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende diakonischer und kirchlicher Einrichtungen und bietet unter anderem die Qualifizierungsreihe „Beraterinnen und Berater für demokratische Prozesse“ an. Die Fortbildung vermittelt Wissen über Beteiligung, Diskriminierung, Beratung und Veränderungsprozesse. Die Teilnehmenden trainieren ihre Handlungsfähigkeiten in Konfliktsituationen und stärken ihre interkulturellen Kompetenzen. Sie lernen das Argumentieren gegen rechte Parolen und wie man im Verband Demokratie gestalten kann.

Als größter Wohlfahrtsverband in den neuen Bundesländern positioniert sich die Diakonie Mitteldeutschland klar gegen Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit: „Rechtsextremismus und christlicher Glaube sind unvereinbar. Wir bekämpfen die Verbreitung von Intoleranz, Rassismus, Antisemitismus und damit einhergehender Gewaltbereitschaft in Deutschland, insbesondere auch bei uns in Sachsen-Anhalt und Thüringen“, heißt es in einer Erklärung der Diakonie Mitteldeutschland. Alle Mitarbeitenden der Diakonie sind aufgefordert, „Rechtsextremismus nicht hinzunehmen, zu verharmlosen, zu rechtfertigen oder gar zu unterstützen“.

Kontakt

Anne-Katrin-Linde | Projektleiterin
linde@diakonie-ekm.de